

Arm und psychisch krank: und dann? Ein Gespräch

Sybille Pinzon, Peer-Mitarbeitende und David Briner, Chefarzt Psychiatrische Poliklinik

Sybille Pinzon war sowohl von psychischer Krankheit wie Armut betroffen. Sie berichtet von ihren Erfahrungen im Umgang mit dieser doppelten Belastung. Was hat geholfen? Was war auf dem Weg zur Genesung hinderlich?

Welche Unterstützungsmöglichkeiten gibt es bei Armut und psychischer Krankheit? In der Stadt Zürich hat sich eine enge Zusammenarbeit zwischen Sozial- und Gesundheitsdepartement bewährt. Ärztinnen und Psychologen bieten Sprechstunden direkt in den Zürcher Sozialzentren an und unterstützen psychisch belastete Klienten/Klientinnen der Sozialhilfe vor Ort. Darüber erweist sich das Recovery-Konzept und die Peerarbeit als überaus hilfreich. Der Begriff Recovery kann mit Genesung oder Gesundung übersetzt werden. Dem Konzept liegt die Überzeugung zugrunde, dass man trotz und mit Einschränkungen, die von einer Erkrankung verursacht werden, ein befriedigendes, hoffnungsvolles und aktives Leben führen kann. Recovery ist eine Reise zu einem selbstbestimmten Leben. Zu ihren wichtigen Begleitern gehören Sinn, Identität, Hoffnung und Individualität. Die Recovery-Bewegung war Ausgangspunkt für die Peer-Arbeit im psychiatrischen Feld. Grundlage ist die Idee, das Erfahrungswissen von Menschen, die eigene Recovery-Wege gegangen sind, für andere nutzbar zu machen. Peer-Mitarbeitende vermitteln Hoffnung und bilden Brücken zwischen psychisch Kranken und «professionellen» Fachpersonen.

Forderung:

Der Einbezug der Lebenserfahrung von Betroffenen ist wichtig. Diese sollten andere Betroffene begleiten und unterstützen können (Peermodell). Sinnvoll wären Peer-Mitarbeitende als ergänzendes Angebot auf Sozialämtern und IV-Stellen.